Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 6-7

Artikel: Die Bischofsfamilie Haus von Stein
Autor: Reinle, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861691

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bischofsfamilie Haus von Stein

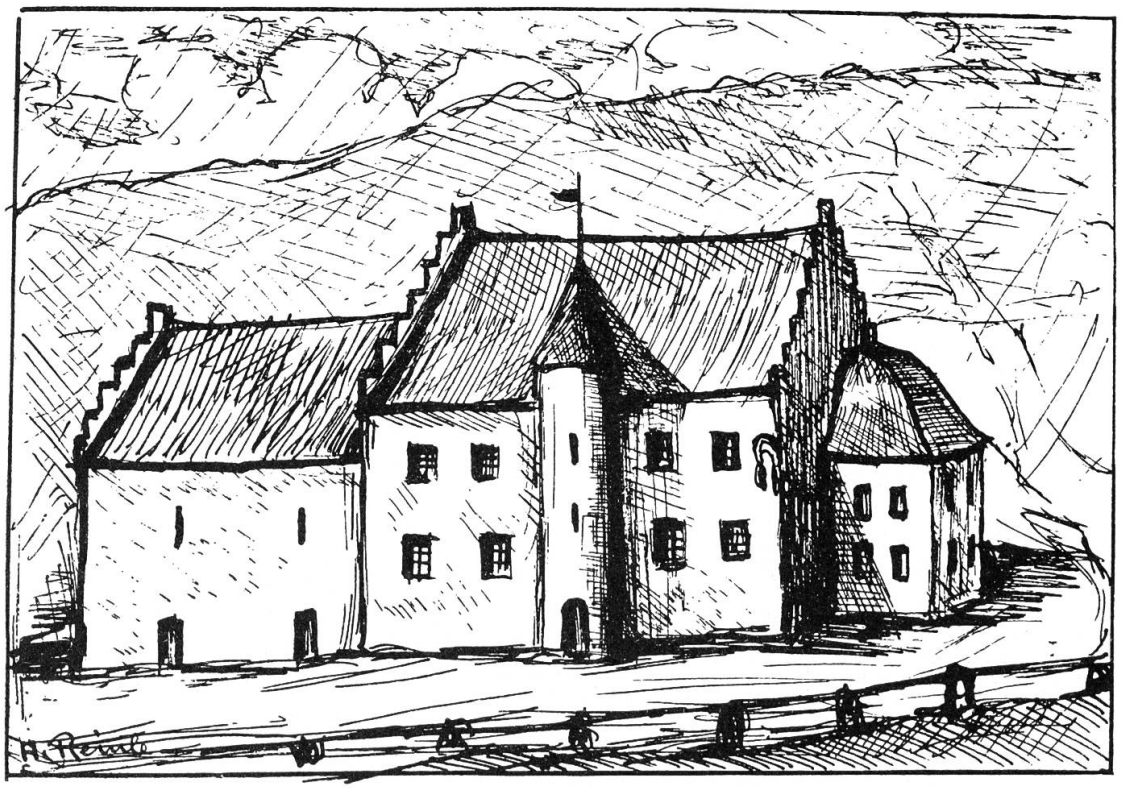
Von Adolf Reinle

Der Pfarrer Markus Lutz von Läufelfingen, welcher uns vorallem durch eine interessante Beschreibung des Fricktals bekannt ist, gab 1812 einen «Nekrolog denkwürdiger Schweizer aus dem achtzehnten Jahrhundert» heraus. Darin zeichnet er in knappen Zügen erstmals das nachher von verschiedenen Handbüchern — beispielsweise F. X. Bronners Schilderung des Kantons Aargau — übernommene Lebensbild des aus Stein im Fricktal stammenden Basler Weihbischofs Johann Christoph Haus. Es war vorallem die höchst legendäre Jugendgeschichte, welche die Gemüter beschäftigte. Er schreibt: «Haus, Joh. Christoph, Domherr zu Basel und bischöflicher Generalvikar, war der Sohn eines armen Landmanns im Fricktal. Er brachte große Talente und eine entscheidende Neigung zum Studieren mit auf die Welt, seine Armut aber vermochte nicht, ihn den Musen zu entreißen, und er absolvierte seinen Schulkursus fast bloß mit Hilfe geringer Almosen. Bereits vorgerückt zur geistlichen Ordination, verweigerte sie ihm der Bischof, weil er nicht so viel Vermögen besaß, welches in gewissen Diözesen von einem angehenden Geistlichen erfordert wird, um bis zu seiner Anstellung die ersten Lebensbedürfnisse davon bestreiten zu können. Voll Verdruß über diese Weigerung begab sich der talentvolle Musensohn nach Rom unter die Schweizergarde. Hier krönte ein glückliches Ungefähr seine Wünsche. Er stand einmal Wache in dem Saal eines theologischen Kollegiums, wo über Sätze disputiert wurde, und die Gründe des Opponenten sowohl seine Gegner, als den präsidierenden Professor zum Schweigen brachten. Dieser Niederlage schämte sich der Soldat, murmelte halblaut und in sehr gutem Latein die Widerlegung des Einwurfs, der jenen so schwer gefallen war. Ein anwesender Kardinal hierüber erstaunt, teilte seine Entdeckung dem Papst mit, und dieser ließ ihn zu sich rufen. Haus kam jetzt in das Kollegium der Propaganda, wurde nach Verlauf eines Jahres examiniert und zum Doktor der Theologie promoviert . . .» Es folgt die aktenmäßig genug belegte geistliche Laufbahn. Für die treuherzige Jugendgeschichte jedoch gibt es keine Anhaltspunkte. Im Gegenteil, sie erscheint recht unglaubwürdig, rein schon an der Tatsache, daß ein Mann aus dem österreichischen Fricktal Mitglied der Schweizergarde hätte sein sollen. Die Behauptung von der armen, bäuerlichen Abstammung stimmt auf keinen Fall.

Wir finden Christoph Haus unter dem 13. Juni 1652 im Steiner Taufbuch eingetragen. Sein Vater war der Löwenwirt Hans Jakob Haus, seine Mutter Margaretha, geborene Schneblin. Eine spätere Hand schrieb daneben «† 11. Septembris 1725 Episcopus (= Bischof)». Hans Jakob Haus, der vielleicht aus dem oberen Fricktal stammte, wie die drei Jahre zuvor in Stein eingebürgerten Reinle, war 1651 durch Heirat Besitzer des bis ins 13. Jahrhundert zurückreichenden alten Gasthauses geworden. Die Familie war ohne Zweifel die vermöglichste des winzigen Dorfes, was sich schon an ihren Taufpaten ablesen läßt: Christoph Straubhar, der Pate des spätern Bischofs, war fürstlicher Hofmeister der Aebtissin zu Säckingen; des weitern erscheinen Junker Ott Heinrich von Schönau und Johann Baptist von Grammont. Die oben zitierte Legende berichtet ferner, der junge Theologe habe kein Patrimonium zu seiner finanziellen Sicherstellung erlangen können. Auf Bitte des Freiherrn von Grammont ist ihm aber ein solches tatsächlich am 28. September 1673 ausgestellt worden.

Daß Christoph Haus erfolgreich zu Rom im Kollegium der Propaganda studierte und auch später noch dort in der besten Erinnerung war, ist sicher. Er kehrte um 1675 als Doktor der Theologie und apostolischer Protonotar ins Bistum zurück. 1678 treffen wir ihn als Offizial des Fürstbischofs von Basel wieder in Rom, von wo er 1679 mit den Gebeinen des eben aufgefundenen Katakombenheiligen St. Pacificus aus der Calixkatakombe nach Pruntrut, der Residenz des Fürstbischofs zurückkommt. Kulturgeschichtlich interessant sind die teilweise erhaltenen Briefe, Rechnungen und Tagebuchaufzeichnungen von dieser und späteren Romreisen. So schildert er in einem Brief aus Mailand 1679 den Besuch beim Nuntius in Luzern, den Empfang durch den dortigen Schultheißen Am Rhyn mit Kredenzung eines Ehrentrunks und schließlich «nach ausgestandtnen eüßersten lebens gefahren auff dem Berg Sti. Gotthardi» die Ankunft in Mailand. Selbst der in Straßburg ausgestellte Reisepaß hat sich erhalten.

1680 wird Haus Generalvikar des Bistums Basel und wirkt daneben von 1684 bis 1716 als Propst des Stiftes St. Martin in Kolmar. Bekanntlich gehörte damals das obere Elsaß noch zur Diözese Basel. Sein Andenken hielt hier die von ihm gestiftete Kaplanei «Hausiana» in Ehren. Von der Romreise des Jahres 1692 haben wir dank der eigenhändigen Abrechnung eine ziemlich genaue Vorstellung. Der geistliche Herr, welcher in der Regel ritt, brach am 25. Januar in Kolmar auf und reiste, da und dort Amtsgeschäfte verrichtend, über Murbach, Pruntrut, Mariastein, Luzern und St. Gallen nach Chur. Von dort in dreitägiger Schlittenfahrt über die tief verschneiten Pässe ins Puschlav, «über das gefährliche gebürg». Gewissenhaft



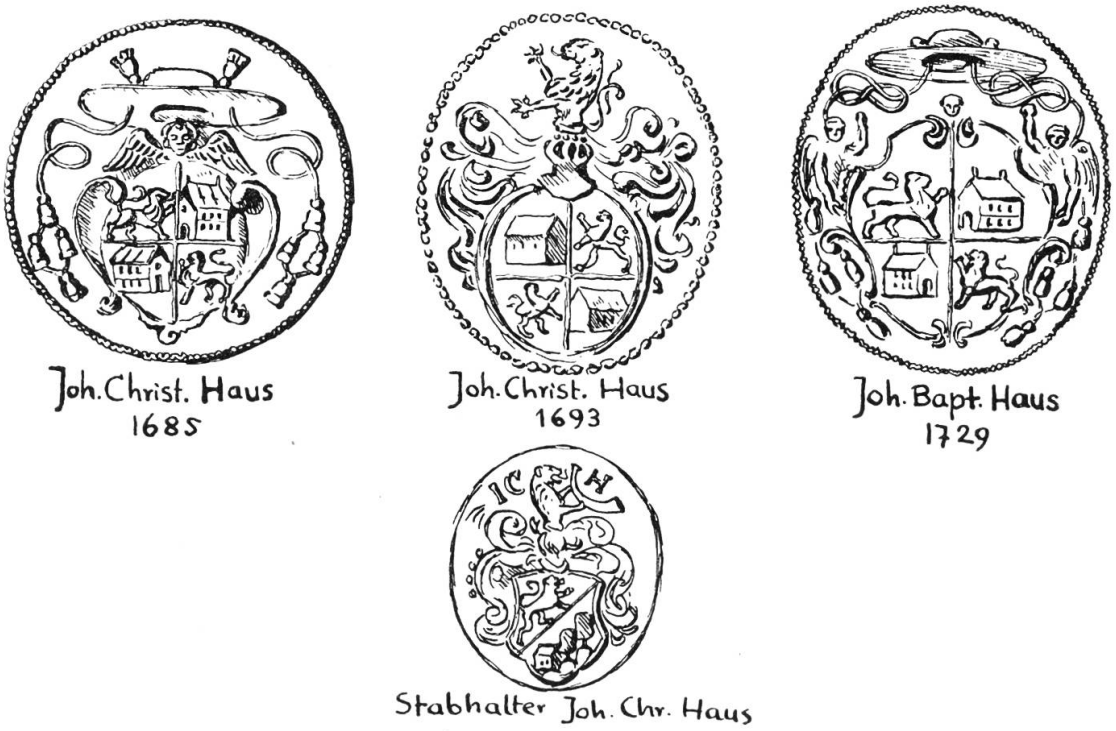
Das ehemalige Gasthaus «zum Löwen» in Stein
Nach Dorfansichten des 18. Jahrhunderts

verzeichnet er das Bestechungsgeld von 1 Gulden 12 Batzen, welches er an der venezianischen Grenze der scharfen Wache zahlen mußte, damit er durchkam. Ueber Brescia, Mantua, Ferrara und Bologna reitet er nach Florenz, von wo er — offenbar zur bessern Repräsentation — eine Chaise mit zwei Pferden und einem Kutscher mietet. Am 3. März erreicht er Rom, wo er 96 Tage weilt. Den Rückweg nimmt er über den Gotthardpaß und fährt mit zwei Schiffsleuten über den Vierwaldstättersee. Noch ausführlicher sind die Aufzeichnungen von der Romreise des Jahres 1697. Von vielen Details, die stimmungsmäßig aufschlußreich sind, sei genannt, daß das Tagebuch streng lateinisch beginnt und in Italien, wo der ehemalige römische Student wieder in seinem Element ist, automatisch ins Italienische übergeht. Er berichtet von Reisegefährten und Gasthäusern. Daß er beispielsweise im Gasthaus Dreikönige in Basel mit seinem Bruder Hans Jakob aus Stein zusammentraf oder daß er von Luzern aus den Knecht des Bruders mit den Pferden nach Stein zurückschickte. In Luzern, wo er regelmäßig den hier residierenden päpstlichen Nuntius aufsuchte, logierte er im Adler, dem Gasthaus der reisenden Diplomaten und vornehmen Leute. Er schimpft über schlechtes Essen und Bedienung im «Weißen Kreuz» zu Giornico und

rühmt später den ausgezeichneten Wein des Bischofs von Lodi. Er besieht sich aber auch die Sehenswürdigkeiten der italienischen Städte und besucht vorallem ihre Heiligtümer; in Mailand liest er die Messe am Grabe des hl. Karl Borromäus. In Rom trifft er seinen dort studierenden jüngsten Bruder.

Als 1704 Weihbischof Caspar Schnorff starb, fiel die Wahl des Fürstbischofs auf Haus. Er mußte nur noch durch den Papst bestätigt werden. In der Korrespondenz hiezu wird er «ein allerseits verdienter und in der römischen Kurie sehr bekannter Mann» bezeichnet. Nicht der gleichen Meinung war der ehrgeizige Domherr von Wessenberg, welcher selbst gern Weihbischof geworden wäre und von Paris aus eine Intrige bis zum päpstlichen Hofe spann, freilich ohne Erfolg. Am 22. Februar 1705 wurde Christoph Haus durch den achtzigjährigen Fürstbischof, assistiert von den Aebten von Lützel und Bellelay, zum Bischof geweiht. «Die Krone des Adels und eine nicht zu zählende Menschenmenge wohnte der Feier bei», schreibt der Sekretär des neuen Würdenträgers, Franz Schneblin aus Stein, ein Verwandter. Von 1705 bis 1708 hat er sämtliche Handlungen seines Herrn in einem Tagebuch festgehalten. So zum Beispiel seine Firmreisen und die meist damit verbundenen Weihen von Kirchen, Altären oder Glocken, die Priesterweihen und Weihen von Bischöfen oder Aebten. Einige willkürlich herausgegriffene Daten, die uns besonders interessieren: 1705 am 1. Mai Firmung in Rheinfelden, am 2. Mai Ankunft in Stein; der Bischof übernachtet an seinem Geburtsort, 3. und 4. Mai Firmung in Laufenburg und Glockenweihe für Hochsal, beziehungsweise Häner im nahen Schwarzwald, 5. Mai Firmung in Stein, 6. Mai Firmung in Frick, 9. Mai Altarweihe in Wallbach, Weihe von drei Glocken für Wallbach, Wölflinswil und Hellikon, Weihe von zwei Altären in Zeiningen. 1717 am 5. September Kirchweihe in Kaisten, 1718 Kirchweihe in Frick, 1719 Kirchweihe in Herznach, 1720 Altarweihe in Münchwilen bei Stein, um dessen Einsiedelei er sich besonders bemühte.

Im Jahre 1718 führte Bischof Haus im Fricktal eine große, typisch barocke Volksmission durch. Er leitete sie persönlich, übte seine bischöflichen Funktionen aus und predigte. In letzterem wurde er durch drei Jesuiten unterstützt. Das Zentrum der Mission war Frick, sie dauerte zwei Wochen. Zur Hauptfeier am 23. April strömte das Volk aus 15 Meilen im Umkreis, vom Jura und vorallem ab dem Schwarzwald, herbei. Zwanzig Pfarreien kamen in corpore mit ihren Fahnen. Den Höhepunkt der Feier bildete eine Prozession von ungefähr zwanzigtausend Personen mit der Aufrichtung des Missionskreuzes. Militär mußte die Ordnung aufrecht erhalten.



Siegel der Familie Haus
Nach Originalen im fürstbischöflichen Archiv

Es würde zu weit führen, von allen diplomatischen, religiösen und kulturellen Unternehmungen des Bischofs zu berichten. Zwischenhinein, 1713, hatte er nochmals eine wichtige Reise nach Rom unternommen. Die letzten zwei Jahre seines Lebens konnte er sein Amt nicht mehr ausüben. Er starb am Morgen des 12. September 1725 und wurde in der Domkirche zu Arlesheim, wo er residierte, beigesetzt.

Christoph Haus besaß zehn Geschwister. Der Bruder Johann Jakob (geb. 1659, gest. 1725) führte in Stein das Gasthaus weiter und hatte vier Kinder, von denen wir unten weiteres hören werden. Das jüngste der elf Kinder, Johann Baptist Haus, geboren 1672, machte eine ganz ähnliche Laufbahn durch wie Christoph. Er studierte in Rom am Kollegium der Propaganda, wurde Doktor der Theologie, Generalvikar und Offizial der Diözese Basel. Von 1716 bis 1734 war er als Nachfolger seines Bruders Propst von Kolmar und daneben Kanonikus von Moutier-Grandval. Vier Jahre nach dem Tod seines Bruders wurde er am 18. September 1729 zu Pruntrut vom Fürstbischof, assistiert vom Koadjutor und vom Propst von St. Dizier, zum Bischof geweiht. Wir besitzen von ihm weniger persönliche Aufzeichnungen als von seinem Bruder. Eine kleine Begebenheit zeigt ihn uns als einen Mann, der Humor und Güte besaß: 1734 war einem Bauer

zu Mortfavergier ein Stier von der Weide gestohlen worden. Haus ließ daraufhin vom Pfarrer des Ortes dreimal ein Schreiben von der Kanzel verlesen, worin der Weihbischof dem Dieb oder Hehler befahl, den Stier innerhalb dreißig Tagen zurückzugeben. «Die, welche es nicht tun oder es wissen und nicht sagen, exkommuniziere ich und erkläre ich als exkommuniziert».

Während es mir leider nicht gelungen ist, von Christoph Haus ein Bildnis aufzufinden, fand sich ein solches von Johann Baptist Haus im Schloß Pruntrut. Es stellt den freundlichen alten Herrn sitzend in Halbfigur dar. Er trägt ein schönes Chorhemd mit barocken Spitzen, am Hals die damals üblichen Bäffchen, auf dem Haupte eine weiße Perücke. Im Hintergrund sind im Dunkel Bischofsmütze und Stab schwach erkennbar.

In der Kirche zu Stein gab es ohne Zweifel einst mehrere Gegenstände, welche von den beiden hohen Würdenträgern an den Ort ihrer Taufe geschenkt worden waren; denn hieher hatten sie auch ihre Jahrzeitmessen gestiftet. Heute erinnert an sie nur noch das kleine silberne Taufölgefäß auf dessen Fuß nebst dem Wappen die Stifterinschrift «Ex liberalitate Reverendissimi Domini Johannis Baptistae Haus Episcopi Massaliensis» steht. Der Bischof starb zu Arlesheim am 29. Oktober 1745. Er hatte wie sein Amtsvorgänger und Bruder das 73. Lebensjahr erreicht. Eine seltsame innere Verwandtschaft hatte beider Lebensspanne regiert.

Hans Jakob Haus, der wie gesagt zu Stein Wirt und Postmeister war, hatte einen Sohn Laurentius Antonius (geb. 1686, gest. 1735), der ebenfalls den geistlichen Stand erwählte und in Arlesheim als Domherr wirkte. Als man 1877 den Chor der Kirche von Arlesheim renovierte, fand man ein Grab mit drei Särgen übereinander, von denen mindestens einer — nach den Schuhen zu schließen — die Reste eines Bischofs enthielt. Höchstwahrscheinlich handelte es sich also um die gemeinsame Gruft der drei geistlichen Würdenträger der Familie Haus.

Der zweite Sohn von Hans Jakob Haus, Johann Heinrich (geb. 1689, gest. 1748) wurde ebenfalls in den Dienst des Bistums Basel gezogen, allerdings als Laie. Er wirkte als bischöflicher Stabhalter zu Aesch. Eine der beiden Töchter Hans Jakobs, Maria Theresia Haus (geb. 1694), heiratete Franz Josef Gobel von Thann im Elsaß. Aus ihrer Ehe entsproß Johann Baptist Gobel (geb. 1727, gest. 1794), der, trotzdem er andern Namens war, die geistliche Tradition der Familie Haus weiterführte, gleichsam ad absurdum führte und so den traurigen Epilog beisteuert.

Schon mit 16 Jahren erhielt Gobel durch seinen Onkel und Protektor nach damals durchaus üblichem Brauch die niederen Weihen und zog dann

Johann Baptist Haus,
Weihbischof von Basel
1729—1745

Oelbild im Museum Pruntrut,
von G. Amweg †
zur Verfügung gestellt

zum Studium an das Germanicum in Rom. Bereits zwei Jahre zuvor resignierte Haus zu seinen Gunsten auf das Kanonikat von Moutier-Grandval. Man sieht, einer erfolgreichen Laufbahn stand nichts im Wege. Und tatsächlich wurde aus Gobel ein allseitig gebildeter, umsichtiger Kleriker, der 1772 die Würde eines Weihbischofs übernahm. Wie wir ihn aus den Schilderungen der Zeitgenossen kennen, war er ein typischer Kirchenfürst des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Nach seinem gewinnenden Wesen und dem bischöflichen Titel nannte man ihn den «Engel von Lydda». Die Schattenseiten fehlten nicht und mehrten sich je länger je mehr. Der Mann der Kirche war ein gewandter Weltmann; in Mortzwiller im Elsaß verfügte er über ein (heute nicht mehr bestehendes) Landschlößchen mit Park und Wasserspielen. Das Geld floß ihm allzuleicht aus den Händen, und der Ehrgeiz ließ ihn darunter leiden, daß er im Bistum neben dem Fürstbischof immer der zweite sein sollte. Er begann politische Intrigen anzuzetteln und Schulden aufzuhäufen. Doch war es schließlich die ausbrechende französische Revolution, die ihn gleichsam wie mit einer Woge erfaßte, in die Höhe trug

und dann zerschmetterte. 1789 wurde er in Belfort als Vertreter des geistlichen Standes in die französische Ständeversammlung gewählt. Hier trat er am 2. Januar 1791 für den Bürgereid der Priester ein, welcher — von der Kirche aus betrachtet — dem Abfall gleich kam. Kurz darauf wurde er anstelle des eidverweigernden Mgr. de Juigné zum Erzbischof von Paris gewählt. Papst Pius VI. tut ihn in den Bann, doch er amtet selbstsicher weiter. Seinem alten Gegner, dem Fürstbischof von Basel, schickt er 1792 die Revolutionsarmee auf den Leib. Persönlich erscheint er in Pruntrut und tanzt, einer Jakobinermütze auf dem Kopf, mit alten Weibern um den Freiheitsbaum. Er logiert in den Räumen des entflohenen Fürstbischofs. Während zahllose Angehörige des geistlichen Standes mutig das Martyrium auf sich nehmen, fällt Gobel immer tiefer. Am 7. November erscheint er mit seinen Vikaren vor dem Konvent und legt die Insignen des bischöflichen Amtes auf den Tisch, das Ende jeglichen katholischen Kultes zu verkünden und den nationalen Kult von Freiheit und Gleichmut zu feiern. Drei Tage später wird seine Kathedrale Notre Dame zum Tempel der Vernunft entweiht. Eine Verwandte von ihm wird als zweifelhafte Göttin der Vernunft ausgestellt. Einen Monat später sitzt er bereits im Gefängnis. Die Revolution verzehrt ihre eigenen Kinder. Er wird mit Chaumette und andern als Feind der Republik erklärt, des Atheismus und der Konspiration angeklagt und zur Guillotine verurteilt. Am Palmsonntag den 13. April 1794 wird er mit andern zusammen auf dem Henkerkarren zum Schaffott geführt, das auf der «place de la Révolution» aufgerichtet ist. Die wechselvolle und schauerliche Geschichte dieses letzten Weihbischofs von Basel und Abkömmlings eines Fricktaler Geschlechtes hat einen versöhnlichen Schluß. Man weiß, daß Gobel vom Gefängnis aus, in dem er mehrere Monate schmachtete seine schriftliche Beichte an einen befreundeten Priester, Franz Josef Lothringer, sandte, welcher einst den Bürgereid widerrufen hatte. Im überlieferten Begleitschreiben bittet Gobel den Geistlichen, sich an der Pforte der Conciergerie aufzustellen und ihm, wenn er zum Schaffott hinausgeführt werde, unbemerkt die Lossprechung zu erteilen und dabei den Satz nicht zu vergessen «von jeder Fessel des Kirchenbannes». Von einem Augenzeugen weiß man, daß der Unglückliche, als er das Schaffott bestieg, die Worte wiederholte «Jesus, Maria und Josef, steht mir im Todeskampfe bei», und daß er mutig starb.

Wer sich weiter über die drei Bischöfe orientieren will, lese ihre Kurzbiographien von Mgr. Chèvre in der Revue d'Alsace 1906, S. 113—144 und 337—366. Darüber hinaus benützte ich Akten des fürstbischöflichen Archivs, des Münsterarchivs Säckingen und der Gemeinde Stein.